

Européenne de Culture, Venice 1956, Sonderdruck, S. 6.

127 Vgl. Deutschland zwischen gestern und morgen, abgeschlossen im Juli 1947, Manuskript, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR. Teile des Textes erschienen bislang nur auf tschechisch (Prag [1949]), bis auf einen deutschen Auszug zur Hochschulsituation im Vorkriegsdeutschland. In: brücken, GJb, 1998, S. 145. Siehe weiter: Emil Utitz: Psychologie des Lebens im Konzentrationslager Theresienstadt, Wien 1948 (tschechische Ausgabe bereits Prag 1947). "Es ist eines der wenigen Bücher, deren Verfasser das Grauen eines vierjährigen Aufenthaltes in Theresienstadt überlebt und beschreiben hat, ohne dabei von eigenen Leiden zu berichten. Es handelt sich für ihn um 'Probleme allgemeiner Natur', inwiefern sich nämlich dieses Zusammenleben [...] auf den Selbsterhaltungs- und sozialen Trieb der Menschen auswirkte." Franziska Baumgarten-Tramer: Zum Tode von Prof. Utitz. In: Israelitisches Wochenblatt, 12.01.1957. Zur Autorin vgl. auch Anm. 58. Und schließlich: Emil Utitz: Terezín, Rezension zu: H.G. Adler, Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie, Tübingen 1955. In: Věstník Žno, Číslo 5, XVIII, S. 7 f.

128 Emil Utitz: Egon Erwin Kisch der klassische Journalist, Berlin 1956 (tschechische Ausgabe Prag 1958). "Es ist ein seltsamer Fall in der Literaturgeschichte deutscher Sprache, daß ein Gelehrter über einen Journalisten schreibt [...], ein Fall, der früher im akademischen Standesbewußtsein dicht neben einer Mesalliance rangiert hätte." Vgl. Max Schroeder: Gedenken an Emil Utitz. In: Sonntag, 9. 12. 1956, S. 7.

129 Ebenda.

130 - Erste Schritte in diesem Sinne - bezogen auf Emil Utitz - zu unternehmen war wiederum Anlaß zum vorliegenden Text. Sie werden eine Fortsetzung erfahren im (hoffentlich durch den DAAD weiter finanzierten) GJb brücken, Neue Folge 7ff. Eine kürzere Version des Textes erscheint im Sommer 1999 in: Archiv der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Hg.): Wissenschaft in den böhmischen Ländern in den Jahren 1939-1945. Reihe: Studia historiae Academiae Scientiarum - C4.

KLAAS-HINRICH EHLERS

**Eitel Harmonie und Völkerverständigung?
Kritische Anmerkungen zu zwei neuen Büchern
über die Geschichte der deutschen Slawistik in Prag**

Im Jahr 1995 erschienen gleich zwei Monographien zur Geschichte der Slawistik an der Deutschen Universität Prag auf dem deutschen Buchmarkt:

HUBERT RÖSEL: *Die deutsche Slavistik und ihre Geschichte an der Universität Prag*. München: LIT Verlag. (= Erträge Böhmisches - Mährischer Forschungen, Bd. 1)

WILHELM ZEIL: *Slawistik an der deutschen Universität in Prag (1882 - 1945)*. München: Verlag Otto Sagner. (= Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas, Bd. 35)

Beide Veröffentlichungen stammen von ausgewiesenen Historiographen ihres Faches und versprechen, auch wenn die Bücher jeweils unter 150 Seiten Umfang bleiben, eine erfreuliche Konzentration des Interesses auf eine Thematik, die in der deutschen Wissenschaftsgeschichtsforschung bislang eher am Rande verhandelt wurde. Die Prager deutsche Slawistik kann in der Tat besonderes Interesse beanspruchen. Fachgeschichtlich bedeutsam ist vor allem die rasche Entwicklung dieser Disziplin im Kontext der neugegründeten Ersten Tschechoslowakischen Republik. Mit zwei Ordinariaten stach die Prager deutsche Slawistik nicht nur ihrem Umfang nach bald vom Stand der Disziplin an Universitäten in Deutschland ab; mit dem hier entwickelten und gepflegten Fachverständnis wurde sie in den zwanziger Jahren überdies zu einem Fokus von Neuerungenstendenzen, die sich an reichsdeutschen Universitäten nur sehr viel zögerlicher oder gar nicht etablieren konnten. Zeil weist in seiner Einleitung aber zu Recht auch darauf hin, daß die Slawistik an der deutschen Universität Prag mehr war als eine Fachwissenschaft, daß sie zugleich eine Vermittlungswissen-

schaft war, Gradmesser deutsch-slawischer Kooperation und Verständigungsbereitschaft. (7)¹

Die Erforschung der Geschichte dieser Disziplin in Prag verspricht also neben fachgeschichtlichen Erkenntnissen zugleich Aufschluß über die Entwicklung der deutsch-tschechischen Beziehungen und darf daher mit allgemeinerem historischen Interesse auch außerhalb der Slawistik rechnen. Aus diesem Grunde möchte ich die beiden Publikationen gerade an dieser Stelle vorstellen und einer eingehenden Kritik unterziehen, die besonders allgemeinere wissenschaftsgeschichtliche Fragen und die Problematik des deutsch-tschechischen Verhältnisses in den Vordergrund stellen wird. Leider muß ich schon im vorhinein feststellen, daß beide Bücher - aus unterschiedlichen Gründen und in je unterschiedlichem Maße - die an sie heranzutragenden Erwartungen enttäuschen.

HUBERT RÖSEL: *Die deutsche Slavistik und ihre Geschichte an der deutschen Universität Prag*

Rösels Monographie enthält genau besehen nur wenig mehr als 35 Textseiten, den Rest seines Buches machen bibliographische Angaben, Auszüge aus den Vorlesungsverzeichnissen, eine Zusammenstellung aller slawistischen Dissertationen an der Deutschen Universität und Abbildungen aus. Bei derart begrenztem Textumfang ist es kaum verwunderlich, daß für tiefergehende Erörterungen hier nur wenig Raum bleibt.

Rösels äußerst geraffte Darstellung stützt sich weitgehend auf die Sekundärliteratur zum Thema und macht sich überdies vor allem die instruktive "Denkschrift" der beiden slawistischen Lehrstuhlinhaber, Franz Spina und Gerhard Gesemann, aus dem Jahr 1928 zu nutze.² Schon diese kleine Denkschrift brachte neben einer gedrängten Vorgeschichte der deutschen Slawistik in Prag, einer Darstellung ihrer Programmatik und Ausführungen zum Studiengang auch ein Verzeichnis der slawistischen Dissertationen, Vorlesungsverzeichnisse der zurückliegenden Jahre und ein Personalstands- und Schriftenverzeichnis der Dozenten des Seminars. Rösels gelingt es leider nicht, die kompakten Angaben dieser institutions- und methodengeschichtlich äußerst bedeutsamen Denkschrift mit annähernd gleichwertigen Informationen für die Zeit zwischen 1928 und 1945 zu erweitern. Gesemanns und Spinas Schaubild über die Zahl der pro Semester inskribierten slawistischen Vorlesungen und Übungen etwa, das ein eindrucksvolles Bild von der raschen Entwicklung des Lehrbetriebs vermittelte, druckt Rösels (135) zwar ab, kann selbst aber kein adäquat detailliertes Zahlenmaterial für die Folgejahre bieten, sondern behilft sich mit einer sporadischen Angabe zur Studentenzahl an der Philosophischen Fakultät insgesamt (29) und persönlichen Erinnerungen an seine eigene

Studentenzeit an der Prager Deutschen Universität (46). Ein ähnliches Beispiel sind Rösels Ausführungen zur "Seminarbibliothek": hier gibt er kurzerhand den Stand des Jahres 1928 wieder (29-30), wie ihn Spina und Gesemann seinerzeit geschildert hatten. Dabei benennt er weder die Herkunft seiner Informationen, noch läßt er erkennen, daß sich Gesemanns und Spinas Angaben natürlich nur auf den damaligen Zeitpunkt bezogen. Die große Schwäche von Rösels Arbeit gerade für die dreißiger und beginnenden vierziger Jahre resultiert denn auch insgesamt daraus, daß er sich ausschließlich auf veröffentlichte Quellen stützt. So gründet er seine Darstellung der Entwicklungen im Lehrpersonal des Slavischen Seminars ausdrücklich nur auf die jeweiligen "Personalstands- und Vorlesungsverzeichnisse" (27) und muß daher konzedieren, daß die so gewonnenen Angaben entsprechend "lückenhaft" (ebd.) sind. Immer wieder beklagt Rösels bei seiner Darstellung "mangelnde Quellen" (so 19, 26, 27), - eine solche Klage muß jeden, der in Prager Archiven beginnt, zur Slawistik an der Deutschen Universität zu recherchieren, sehr überraschen. Gewiß, das Archiv der Karlsuniversität, das sich für die gegebene Thematik als zunächst naheliegendste Adresse anbietet, hat zum Teil erheblichen Aktenverlust erlitten, die erhaltenen Bestände sind aber auch im Umkreis der deutschen Slawistik noch so umfangreich, daß allein ein sorgfältiges Durchblättern gut zwei Arbeitstage in Anspruch nimmt. Andere tschechische Archive bergen eine kaum übersehbare Fülle von zusätzlichen relevanten Materialien, und beispielsweise auch das Bundesarchiv in Berlin bietet einem Historiographen der Prager deutschen Slawistik insbesondere für die Protektoratszeit eine regelrechte Fundgrube bedeutender Dokumente. Wenn Rösels also klagt, daß er "bedauerlicherweise [...] über E. Rippl fast nichts eruieren" (22) konnte, so liegt das wohl in erster Linie daran, daß er bedauerlicherweise nicht die Mühe auf sich genommen hat, auch Archivalien in seine Untersuchung einzubeziehen.³ Wie eine solche Unterlassung bei einer Arbeit noch zu rechtfertigen wäre, die auch in der ersten Manuskriptfassung bereits einige Jahre nach der politischen Wende in der Tschechoslowakei abgeschlossen wurde, ist fraglich, Rösels vorgeschobenes Lamento über fehlende Quellen kann jedenfalls eine stichhaltige Erklärung der starken Begrenzung seiner Quellenbasis nicht glaubhaft ersetzen.

Rösels, der zwischen 1936 und 1940 selbst an der Deutschen Universität Slawistik studiert hat, fügt seiner Darstellung sodann auf vier Seiten "Kleine Erinnerungen an meine Hochschullehrer" (42-45) bei. Erinnerungen von Zeitzeugen können trotz ihrer nie unproblematischen Subjektivität wichtige historische Quellen darstellen, und man wird ihre Aufnahme in das Büchlein daher grundsätzlich sehr begrüßen. Rösels Erinnerungen bieten aber außer einigen interessanten Einzelinformationen zur äußeren Gestalt, zu Habitus und Fremdsprachenkenntnis seiner

Lehrer vor allem ein Exempel für den unbeirrbaren Willen, negative Erfahrungen der Jugendzeit aus der Altersperspektive zu vergolden: Nachdem er sich an Vorlesungen erinnert, die man regelmäßig akustisch nicht verstand (44) oder an solche, die "Schallmassen" blieben, "die das Ohr, nicht aber das Fassungsvermögen" (43) der Studenten erreichten, nachdem er auch von Prüfungen berichtet, in denen der Kandidat "trotz vorhandener guter Kenntnisse" vor allem "Glück" (43) brauchte oder in denen es einem anderen Prüfer "offenbar Spaß machte, dem Prüfling zu beweisen, daß derselbe ganz und gar unfähig sei, einen späteren Gymnasiallehrer für Tschechisch abzugeben" (43), bescheinigt Rösel "meine[n] Universitätslehrer[n]" in einer überraschenden Schlußwendung in allem Ernst "ein hervorragendes pädagogisches Geschick" (45).

Zu kritisieren ist vor allem auch die Art, wie Rösel seine Informationen aufbereitet. Wenn es etwa darum geht, Veränderungen im Personalstand des Seminars zu schildern, trägt er die Namen und Daten aus den Vorlesungsverzeichnissen gewissenhaft zusammen, enthält sich aber jeder Kommentierung und historischen Kontextualisierung. Die Tatsache, daß Konrad Bittner nach neunjähriger Privatdozentur just 1939 zum "apl. Professor" ernannt wird (24), bietet ihm ebensowenig Anlaß, auch nur einen Satz lang über die politischen Rahmenbedingungen der Ereignisse zu reflektieren, wie die Tatsache, daß "ab Februar" desselben Jahres 1939 plötzlich "die langjährige Lektorin für Polnisch" (26) Iza Šaunová durch eine Nachfolgerin abgelöst wird. Genauso verzeichnet Rösel die Umbenennung des Slavischen Seminars in "Institut für die Kunde Ost- und Südosteuropas" zwar treu (und damit ungenau) nach der Vorgabe der Vorlesungsverzeichnisse, befragt aber diesen doch bemerkenswerten Vorgang in keiner Weise auf seine fach- oder institutionengeschichtliche Bedeutung. Die Umbenennung und die - bei Rösel übersehene - Rückbenennung⁵ des Instituts hätten dabei eine vorzügliche Gelegenheit geboten, die hochgesteckten Forschungs- und Organisationspläne einiger Slawisten nach 1939 und deren 1944 endgültig besiegeltes Scheitern in den Blick zu bekommen. Rösel präsentiert seine historischen Daten also gewissermaßen im Rohzustand. So auch im ausführlichen Anhang des Buches, wo er "die Lehrveranstaltungen der Prager deutschen Slavistik vom WS 1900/01 bis einschl. WS 1944/45" (51-97) und sämtliche zwischen 1882 und 1945 verfaßten "slavistischen Dissertationen der Deutschen Universität in Prag" (100-120) auflistet, ohne aber das äußerst aufschlußreiche Material in seiner Abhandlung selbst auszuwerten. So beschränkt sich sein eigener Arbeitsanteil bei der Angabe der Dissertationen im wesentlichen darauf, die entsprechenden Daten aus dem 1965 erschienenen Verzeichnis *Disertace pražské univerzity. 1882 - 1945, II.* herausgezogen und die in der Vorlage tschechisch angegebenen Ortsnamen der Geburtsorte der Doktoran-

den aufwendig "ins Deutsche rückübersetzt" (98) zu haben. Sein einziger, beiläufig gegebener Kommentar zu dieser interessanten Liste von Abschlußarbeiten bleibt die Beobachtung, daß sich zwischen 1909 und 1945 "die Themen der Dissertationen zum weitaus überwiegenden Teil auf die Bohemistik" (28) erstreckten. Eine genauere Aufschlüsselung der Themen, gegebenenfalls auch bezogen auf die einzelnen Gutachter, eine Untersuchung zu Entwicklungen der Themenvergabe und dergleichen Fragestellungen wird der Leser auf der Basis der hier gebotenen Zusammenstellung notfalls selbst erarbeiten können; die genaue Bestimmung des Status dieser "Dissertationen",⁶ eine relativierende Beziehung der Daten auf Vergleichsinformationen über wissenschaftliche Produktion und Nachwuchs anderer Fächer sowie überhaupt jede Einbettung in übergreifende historische Kontexte bleibt der Verfasser dem Leser schuldig. So endet Rösels Buch genaugenommen da, wo Geschichtsschreibung erst beginnen würde. Als Bündige und meist verlässliche Zusammenstellung von Informationen, die in einer Reihe veröffentlichter Quellen nur verstreut und zum Teil schwerer zugänglich aufzufinden sind, hat die Publikation aber einen sehr praktischen Wert, den sie für die weitere Bearbeitung der Thematik auch in Zukunft behalten dürfte.

WILHELM ZEIL: *Slawistik an der deutschen Universität in Prag*

Schon dem Umfang nach steht Zeils Buch für eine sehr viel gründlichere Bearbeitung des Themas. Die Ausführungen stützen sich hier nicht nur auf eine große Fülle zeitgenössischer Originaltexte, sondern ziehen auch immer wieder eine Reihe unveröffentlichter Quellen heran. Zu Recht stellt Zeil in den "Mittelpunkt der Darstellung [...] die fruchtbaren 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts" (7) und verhandelt den langwierigen und schwierigen Prozeß der Institutionalisierung der Slawistik an der Deutschen Universität gleichsam als Vorgeschichte dieser Zeit knapp, aber sorgfältig in zwei kürzeren Eingangskapiteln. Im Hauptabschnitt III verläßt Zeil, nachdem er kurz auf die weitere Institutionsgeschichte eingegangen war, die chronologische Anordnung und stellt die verschiedenen Forschungsschwerpunkte der Prager deutschen Slawistik in synchronischer Breite dar. Hier werden mit großer Belesenheit eine Vielzahl von Einzelarbeiten und Forschungsansätzen in Kurzreferaten vorgestellt. Mit den behandelten Forschungs- und Lehrschwerpunkten *Bohemistik, Russistik und Ukrainistik, Südslawische Studien, Deutsch-tschechische geistig-kulturelle Beziehungen* und *Geschichte des tschechischen Volkes und Osteuropas* folgt Zeil bewußt dem breiten Fachverständnis der Prager deutschen Slawistik und bringt die im engeren Sinne slawistischen Forschungsbereiche in den Zusammenhang mit den historischen und geistesgeschichtlichen Studien, in deren Kontext sie an der Deutschen Universität standen.

Während Zeils Arbeit als immanente Fachgeschichte der Slawistik im Umfeld der Deutschen Universität ihre Stärke entfaltet, bleiben die Ausblicke auf den politischen und kulturellen Kontext der Tschechoslowakischen Republik eher sporadisch und auffällig unterbelichtet. So wird an mehreren Stellen des Buches (46, 50, 75, 80, 140) zwar hervorgehoben, daß Prager deutsche Slawisten "auch neue theoretische und methodologische Standpunkte in den einzelnen Disziplinen, wie sie beispielsweise in dem berühmten Prager Linguistischen Zirkel vertreten wurden, nicht nur wahrnahmen, sondern auch zu verarbeiten suchten" (140), worin aber die Verarbeitung derartiger Anregungen konkret bestand, wird an keiner Stelle näher erörtert. So bleiben die durchaus angebrachten Verweise auf einen Diskussionszusammenhang mit dem Prager Zirkel, der in den dreißiger Jahren zu einem Zentrum der tschechoslowakischen Wissenschaft aufrückte, bei Zeil historiographisch ein völlig 'blindes Motiv'. Ähnlich wie inhaltliche Korrespondenzen bzw. Differenzen mit der tschechoslowakischen Wissenschaft in Zeils Buch nur gelegentlich angesprochen werden, so wird auch "der Prozeß der Orientierung auf eine deutsch-tschechisch-slowakische Verständigung und Versöhnung" (46) fast ausschließlich als deutsche Angelegenheit vorgestellt. Selbstverständlich ging aber dieser Prozeß mit entsprechenden tschechoslowakischen Entwicklungen in Politik und Wissenschaft parallel, und die Arbeit der Prager deutschen Slawisten wäre wohl kaum so erfolgreich gewesen, wenn nicht auf slawischer Seite Wissenschaftler und Intellektuelle ebenfalls große Hoffnungen auf "eine neue Aera im Bereich der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Nationen in der Tschechoslowakei" (Mágr 1929:1) gesetzt hätten. Am Beispiel der 'Slawischen Rundschau', die kulturpolitische Vermittlung im deutsch-slawischen Verhältnis zum Ziel hatte, konnte ich zeigen, daß hier tatsächlich gleichgerichtete Bestrebungen auf beiden Seiten der Gründung voraus gingen und in die Konzeption der Zeitschrift einfließen (vgl. Ehlers 1997). Gerade weil die großen organisatorischen und publizistischen Unternehmungen der Prager deutschen Slawistik in den Jahren um 1930 auf eine echte deutsch-slawische Zusammenarbeit angelegt waren, erweist sich Zeils stark immanentes Vorgehen hier als besonders problematisch. Auch Zeil hebt allerdings mehrfach hervor, die Entwicklung der Prager deutschen Slawistik sei "gefördert [worden] durch die politischen Rahmenbedingungen der Ersten Tschechoslowakischen Republik" (7):

Der neue Staat bot aber auch der deutschen Slawistik, die den Deutschen zugleich zur stärkeren geistig-kulturellen Kenntnisnahme und zum Verständnis der neuen staatstragenden Nation diene und von dem Aufschwung der tschechischen Wissenschaft profitierte, bessere Entwicklungsvoraussetzungen, erweiterte ihren Aufgabenkreis und schuf neue Verwertungsmöglichkeiten für slawistische Kenntnisse. (43, vgl. ähn. 138)

Es wird aber deutlich, daß Zeil diese "besseren Entwicklungsbedingungen" vor allem aus dem nun obligatorischen Tschechisch-Unterricht an den Mittelschulen des Landes resultieren sieht, die der Prager deutschen Slawistik eine jäh anwachsende Zahl von Studenten einbrachte, die auch für gegenwärtige Verhältnisse in der deutschen Slawistik beachtlich bleibt. Selbstverständlich mußte die notwendige Ausbildung deutscher Tschechischlehrer den ungewöhnlich umfangreichen Ausbau der Slawistik an der Prager Deutschen Universität rechtfertigen. Die deutschen Slawisten konnten aber offensichtlich nicht nur für den notwendigen Lehrbetrieb, sondern auch für davon weitgehend unabhängige Projekte anfangs mit recht großzügiger staatlicher Förderung rechnen. Zeil macht es sich hier sicher zu einfach, wenn er allein Spina und dessen politischen Beziehungen anrechnet, daß es der deutschen Slawistik gelang, "staatliche Förderung zu erhalten und Unternehmen zu verwirklichen, die bis dahin kein deutscher Slawist in Prag zu realisieren vermochte." (48). Spina und Gesemann selbst weisen jedenfalls wiederholt darauf hin, daß ihnen bei ihren wissenschaftlichen und organisatorischen "Bestrebungen von slawischer amtlicher und privat kollegialer Weise Sympathie entgegengebracht" (Anonym 1931: 7) wurde. Zeil beschränkt sich bei seiner Darstellung also meist auf den recht engen 'Prager deutschen Horizont' und überläßt die zugegeben sehr weitreichenden Fragen nach den politischen, kulturellen, wissenschaftlichen aber auch die naheliegende Frage nach den finanziellen Rahmenbedingungen der skizzierten Entwicklung einer zukünftigen Geschichtsforschung. Mag Zeils Buch als immanente Fachgeschichte ihren unbestrittenen Wert haben, als "Gradmesser deutsch-slawischer Kooperation und Verständigungsbereitschaft" (7) liefert seine einseitig Prager deutsche Perspektive keine verlässlichen Ergebnisse.

Prager deutsche Slawistik in der Zeit des Nationalsozialismus

Beide Bücher dehnen ihren Berichtszeitraum, wie es ihrem Gegenstand entspricht, bis auf das Jahr 1945 aus und umfassen somit die Zeit des Dritten Reiches zur Gänze. Gerade wo sich Fachgeschichte und politische Geschichte so stark und so bewußt von den Fachvertretern intendiert überschneiden wie in der deutschen Slawistik Prags, wird man der Entwicklung des Fachs und seiner Institutionen in der Zeit des Nationalsozialismus besondere Aufmerksamkeit widmen. Wenn die Geschichte dieses Fachs zu Recht als Indikator für die Entwicklung im deutsch-tschechischen Verhältnis historiographisches Interesse verdient, darf man sich aus der Untersuchung gerade jener Jahre großen Aufschluß versprechen, in denen die deutsch-tschechische bzw. deutsch-slawische "Kooperation" und "Verständigungsbereitschaft" ihre härteste Bewährungsprobe durchmachte. In beiden Bü-

chern zur Prager deutschen Slawistik wird die Fachgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus aber in einer Weise behandelt, die ich, ehrlich gesagt, in der Mitte der neunziger Jahre nicht mehr für möglich gehalten hätte.

Rösel möchte beispielsweise "der Vollständigkeit halber [...] festgehalten" wissen, daß der Prager Slawist Ferdinand Liewehr bei seiner späteren steilen Laufbahn in der DDR "auch im politischen Bereich" dort "tiefe Spuren" (23) hinterlassen habe. Ein vergleichbarer Anspruch auf "Vollständigkeit" wird aber für Liewehrs Karriere in Wien nicht erhoben, der seit 1939 als Nachfolger auf dem Lehrstuhl Trubetzkoys und als Zerstörer von dessen Tradition⁸ ebenfalls "im politischen Bereich" zu Ansehen gekommen war. Zu Konrad Bittner, dessen Buch über Deutsche und Tschechen bereits 1936 von tschechischen bzw. slawischen Wissenschaftlern und Intellektuellen regelrecht als Exempel herausgestellt wurde dafür, daß "die deutsche Wissenschaft bei uns [...] in fremden ideologischen Diensten die Bahnen einer absurden Propaganda-Philosophiererei einschlägt",⁹ und der im Protektorat unter anderem eine wichtige Rolle bei der Annexion tschechischer Forschungsinstitute gespielt hatte, vermerkt Rösel in aller verlorenen Unschuld lediglich:

Sein Weggang [1941] nach Posen war ein Verlust für die deutsche Prager Slavistik. (24)

Tatsächlich gelingt es Rösel, seine Darstellung auch der dreißiger und vierziger Jahre abzuschließen, ohne ein einziges Mal den Begriff "Nationalsozialismus" verwendet oder auch nur vom "Dritten Reich" gesprochen zu haben. Hier schreibt ein Autor mit förmlich beklemmender Anstrengung um einen seiner zentralen Gegenstände herum.¹⁰

Auch in dieser Hinsicht ist eigentlich erst das Buch von Zeil als Geschichte der Prager deutschen Slawistik bis 1945 ernstzunehmen. Er widmet der "Slawistik im Wirkungsbereich des Nationalsozialismus (1939-1945)" ein eigenes, knapp zehnteiliges Kapitel und kommt auch bei der Beschreibung von Entwicklungen vor 1939 immer wieder auf ideologische Implikationen von Forschungsansätzen zu sprechen. Die Verhältnisse an der Deutschen Universität Prag nach dem deutschen Einmarsch beschreibt Zeil zusammenfassend wie folgt:

Unter diesen Bedingungen waren sachliche Forschung und Lehre an der deutschen Universität in Prag ebenso wie an den Universitäten des Reiches ohne Konzessionen an das herrschende Regime nicht mehr möglich. Sie gerieten in zunehmendem Maße unter den Einfluß der Politik und Ideologie des Nationalsozialismus. Damit begann auch für die Slawistik an dieser Wissenschaftseinrichtung

eine besonders schwierige Zeit, eine Zeit der Zugeständnisse an den Nationalsozialismus, der Kompromisse und der Resignation, was ein Ringen um eine Fortführung bewährter Traditionen humanistisch begründeter, sachlicher Forschung und Lehre wie auch der Kooperation nicht ausschloß. (125, vgl. ganz ähnlich 144)

Das ist eine vor allem im Kontrast zu Rösels Darstellung dankenswert realitätsverpflichtete Sicht der Zustände. Gleichwohl blenden auch Zeils Formulierungen, die sich in ähnlicher Weise im Verlauf seines Buches mehrfach variiert finden, bestimmte Blickwinkel auf die thematisierten Entwicklungen aus. Wenn nach dieser und anderen Stellen seines Buches die deutsche Slawistik "in das Spannungsfeld der nationalsozialistischen Wissenschafts- und Kulturpolitik" "geriet" (70) oder ihre Forschungen "den ideologischen Einflüssen des deutschen Nationalsozialismus [...] ausgesetzt" (109) waren, in den Lehrkörper der Universität "nationalsozialistische Auffassungen ein[drangen]" (45), dann enthalten sich diese auffällig personenfreien Beschreibungen zum einen der Frage nach dem aktiven Anteil der behandelten Wissenschaftler an der zeitkonformen Politisierung ihrer Wissenschaft. Schwerer wiegt noch, daß Zeil mit derartigen Formulierungen und seiner wiederholten Rede von "Zugeständnissen" und "Kompromissen" auch der Frage zuvorkommt, welche immanenten Kontinuitäten möglicherweise zwischen den "bewährten Traditionen" des Faches und seiner nationalsozialistischen Transformation bestanden haben könnten. Die Gleichschaltung unter Zwang, an deren Modell Zeil seine Darstellung mehr oder weniger ausdrücklich orientiert (vgl. 123), und deren Existenz selbstverständlich nicht grundsätzlich in Abrede gestellt werden soll, ist für eine Wissenschaftsgeschichte der dreißiger Jahre eher ein sekundäres, unter Umständen sogar rein biographisches Problem. Wissenschaftsgeschichtlich bedeutsamer und beunruhigender wäre aber die Frage, welche methodologischen Vorgaben und Forschungsinteressen der zwanziger Jahre eine spätere - erzwungene oder freiwillige - ideologische Gleichschaltung erleichtert oder ihr gar vorgegriffen haben könnten. Die vielen ganz zeitgemäß auf Volkstum und Volksgeschichte ausgerichteten Arbeiten der politisch noch wenig beschwerten Prager deutschen Slawistik etwa, die Zeil in seinem Buch skizziert, werden auf solche Kontinuitäten mit späteren Entwicklungen gar nicht erst befragt.

So bleibt der Nationalsozialismus bei Zeil der Prager deutschen Slawistik selbst in ihren Arbeiten der vierziger Jahre im wesentlichen äußerlich. Das schlägt sich nicht zuletzt in der Charakterisierung der behandelten Personen nieder. Der Wissenschaftler, dem Zeil als einzigsten in seinem Buch ein ausgesprochen aktives, "starkes Engagement für den Nationalsozialismus" (144) zuschreibt, ist der Osteuropa-Historiker Josef Pfitzner. Aus dem engeren Umkreis der Slawistik wird

aber allein Konrad Bittner explizit in diesen politischen Zusammenhang gestellt:

In den 30er Jahren geriet Bittner in zunehmendem Maße in den Sog nationalsozialistischer Ideen und damit in einen weltanschaulichen und politischen Gegensatz zu Vertretern der zeitgenössischen tschechischen Slawistik [...]. (111)

Neben diesem, nun schon wieder eher ‚gesogenen‘ als selbst aktiv ‚geschwommenen‘ Einzelfall bleibt das Stammpersonal des Slavischen Seminars der Deutschen Universität von einer je individuellen Erörterung zum Ausmaß seiner jeweiligen "Zugeständnisse" und "Kompromisse" in diesem Buch verschont. Dem bis zu seinem Tode 1938 unbeirrbar an der Position des politischen Aktivismus festhaltenen Ordinarius Franz Spina standen nach Zeil die drei Nachwuchsslawisten Eugen Rippl, Ferdinand Liewehr und Edmund Schneeweis als "integre Mitstreiter für eine weltoffene Wissenschaft und Kooperation zur Seite" (140). Wenn daher Eugen Ripppls Vorlesungsankündigungen zwischen Wintersemester 1939/40 und Wintersemester 1942/43 gleichwohl "Einflüsse nationalsozialistischen Ideengutes auf die Themenwahl" (127) erkennen lassen, so beeilt sich Zeil zu versichern, das sei "sicher unter Zwang" (ebd.) zustande gekommen. Welchem "Zwang" sich Rippl objektiv oder subjektiv ausgesetzt gesehen haben könnte, wird dabei nicht erörtert. Möglicherweise, das wäre aber erst sorgfältig zu prüfen, könnte Ripppls Themenwahl der notwendige "Kompromiß" gewesen sein, den er für seine Berufung zum ordentlichen Professor im Januar 1941 einzugehen hatte. Mit welchem Recht eine derartige Konstellation dann noch als "Zwang" charakterisiert werden könnte, bedürfte sicherlich einer eigenen Diskussion. Für eine differenzierte historische Untersuchung ist eine vorausseilende Entschuldung, wie sie Zeil an dieser Stelle vorlegt, gewiß ebenso unproduktiv wie jede moralische Pauschalverurteilung.

Auch in den Passagen zur Protektoratszeit vermittelt Zeils Buch den aufdringlichen Eindruck, es sei ihm vor allem daran gelegen, die Kernsubstanz und die zentralen Protagonisten der Prager deutschen Slawistik aus engeren politischen Verstrickungen herauszuhalten. Am Beispiel seiner Charakterisierung Gerhard Gesemanns, zu dem mir die Texte und Quellenlage am besten vertraut sind, möchte ich zeigen, welche Mühe es Zeil kostet, dieses heile Bild gar nicht erst in Zweifel zu ziehen. Hören wir zunächst, wie Zeil Gesemanns Haltung zum Nationalsozialismus resümierend umreißt:

Aus dieser [demokratischen und humanistischen] Haltung und aus seinem lebenslangen Respekt vor den slawischen Völkern lehnte Gesemann die Diktatur des Nationalsozialismus entschieden ab. (128)
Mit dem Nationalsozialismus hat Gesemann zeit seines Lebens nicht sympathisiert. (129)

Ich möchte betonen, daß ich diesen apodiktischen Behauptungen Zeils keineswegs einfach gegenteilige Generalisierungen entgegensetzen werde, also nicht meinerseits die Auffassung vertrete, Gesemann sei "zeit seines Lebens" "entschiedener" Anhänger des Nationalsozialismus gewesen. Da ich im Folgenden aber demonstrieren möchte, daß Zeils Wunschbild von Gesemann nur mittels angestrebter Mißachtung widersprechender Befunde konstruiert wird, muß ich natürlich vor allem solche Belege hervorheben, die eine zumindest zeitweise Annäherung Gesemanns an den Nationalsozialismus akzentuieren. Eine ausgewogene, und das heißt vor allem auch: zeitlich differenzierte Darstellung der Beziehung von Gesemanns zentralen Forschungs- und Organisationsplänen zu den wechselnden politischen Kontexten versuche ich an anderer Stelle zu geben, auf die ich hier nur verweisen kann (vgl. Ehlers im Druck b).

Zeil's Bild von der in ihrem Kern integer gebliebenen deutschen Slawistik und ihren Vertretern beruht auf fragwürdigem Umgang mit Quellen und Texten. Ich gebe einige verschieden geartete Beispiele für seine Arbeitsweise:

Zeil argumentiert ausdrücklich auch "auf der Grundlage von Materialien des Archivs der Karls-Universität Prag" (7) und zieht dabei nicht nur die einschlägigen Personalakten heran, sondern zitiert mehrfach auch aus dem Aktenbestand zum Slavischen Seminar (z. B. 59, 61 f., 104, 129). In diesem Bestand (AUK, NU, FF, slovenský seminář) findet sich unter anderem ein siebenseitiges Memorandum Gesemanns über die "Wissenschaftliche und kulturpolitische Aufgabe der Deutschen Universität in Prag", das dieser noch im März 1939 dem Dozentenbund vorgelegt haben will. Gesemann macht hier "die Kontrolle der geistigen und kulturpolitischen Bewegungen der Südostvölker" (a. a. O.) zu einer der Hauptaufgaben der Deutschen Universität und möchte die so gewonnenen "Erkenntnisse [...] unmittelbar der deutschen Politik im Südostraume [dienen]" lassen (a. a. O.: 2). Die zweite zentrale Aufgabe der Deutschen Universität ist demnach die "Werbung für deutsche Kultur im gesamten Südostraume von der Moldau bis zum Schwarzen Meer" (a. a. O.: 5). Gesemann schaltet in diesem Text außerdem sein früheres Programm kollektiver wissenschaftlicher Arbeit, das er am Ende der zwanziger Jahre an das Vorbild des Prager Linguistik-Zirkels angelehnt hatte (vgl. Ehlers im Druck a), nun zu einer Arbeitsform gleich, die "den nationalsozialistischen Idealen nahekommen trachtet" (a. a. O.: 5) und der auch die innere Organisation der Deutschen Universität anzupassen sei. In diesem Zusammenhang empfiehlt er die "Zusammenfassung aller Südostinteressen und -bestrebungen in einer gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Leitung und Arbeitsgemeinschaft" (a. a. O.: 6). Zeil läßt Gesemanns Memorandum ebenso unerwähnt wie er spätere Dokumente nicht auswertet, in denen dieser Plan einer weitreichenden Neustrukturierung der überkom-

menden Fächerorganisation der Universität weiterentwickelt wird. Ziel war die Schaffung eines zunächst außerordentlich breit ausgelegten "Instituts für die Kunde des europäischen Ostens und Südostens", das eine Vielzahl geisteswissenschaftlicher Institute und Abteilungen der Universität unter einer von Gesemann geleiteten "Dachorganisation" zu interdisziplinärer Forschung zusammenfassen sollte. In ursprünglicher Form wird dieses ehrgeizige Projekt, das später in bescheidenerem Zuschnitt beantragt wird, in einem 23 Seiten umfassenden Dokument umrissen, mit dem die Prager deutsche Slawistik im September 1941 auf einen Fragenkatalog der Südostgemeinschaft deutscher Hochschulen zu Stand und Perspektiven der Südostforschung antwortet.¹¹ In diesen "Antworten zum Fragebogen", die offensichtlich unter federführender Autorschaft Gesemanns zustande kamen,¹² werden als besondere Aufgaben der organisatorisch konzentrierten Südostforschung für die Zukunft unter anderem genannt:

Pflege der Beziehungen des böhmisch-mährischen Raumes mit dem Ost- und Südostraum, [...] soweit diese Beziehungen im Sinne einer deutschen Führung in diesem Raume zu lenken und auszubauen sind.

Erforschung und Bekämpfung des Panslawismus.

Lenkung und Kontrolle der tschechischen und slowakischen Ost- und Südostbeziehungen.

[...]

Organisation und deutsche Lenkung der gesamten wissenschaftlichen Institutionen der Tschechen nach den Erfordernissen der deutschen Politik im böhmisch-mährischen Raume [...]. (a. a. O.: 13).

Besonders für die letzte Aufgabe, die Aneignung der im Protektorat entweder geschlossenen oder weitgehend paralysierten tschechischen, exilrussischen und exilukrainischen Forschungsinstitutionen, haben sich deutsche Slawisten wie Bittner und Gesemann stark engagiert (vgl. Ehlers im Druck b). Offensichtlich ist die Prager deutsche Slawistik bei ihren institutionellen Expansionsbestrebungen vom Rektor der Deutschen Universität, Wilhelm Saure, unterstützt worden, der seit dem Oktober 1940 zudem die wichtige Funktion des "Sonderbeauftragten des Reichsprotectors für die slawischen wissenschaftlichen Einrichtungen" innehatte. Ein erster sichtbarer Erfolg dieser Bestrebungen war die oben bereits erwähnte Umbenennung des Slavischen Seminars in "Institut für die Kunde Ost- und Südosteuropas" im Oktober 1941.

Zeil kennt die Akten zum Slavischen Seminar aus dem Prager Archiv der Karlsuniversität, und wo er kurz auf die Umbenennung und Umgestaltung des Seminars zu sprechen kommt, referiert er sogar "aus einschlägigen Archivmaterialien" (127) aus diesem Bestand. Die beiden aufschlußreichsten Dokumente zu den Hin-

tergründen dieser Umgestaltung, die zugleich die deutlichsten Dokumente einer politischen Instrumentalisierung slawistischer Forschung in diesem Quellenkorpus darstellen, läßt er gleichwohl unerwähnt. Entweder hat Zeil die Dokumente in dem archivarisch nicht bearbeiteten Bestand zum Slavischen Seminar tatsächlich übersehen, (was bei insgesamt dreißig Textseiten Umfang allerdings ebenfalls Rückschlüsse auf seine Arbeitsweise nahelegte), oder er kennt die Dokumente, möchte sie aber selbst in einem Kapitel zur "Slawistik im Wirkungsbereich des Nationalsozialismus" nicht näher erörtern.

Zeil übersieht nicht nur zentrale Dokumente, sondern er liest auch innerhalb von behandelten Texten um ‚belastende‘ Passagen vorsorglich herum: Auf Seite 126 berichtet er in einem kleinen Abschnitt von Gesemanns Übernahme der Leitung des Slovanský ústav in Prag, von seinen Plänen dort und vom Widerstand, der ihm von deutscher Seite dabei entgegengebracht wurde. Der Abschnitt ist eine recht enge Paraphrase einer Seite aus den *paměti* von Matija Murko, auf die Zeil hier auch verweist und von der er sogar die falsche Schreibweise des Namens Hans Joachim Beyers übernimmt. Zeil stellt den Vorgang auf dieser Basis wie folgt dar:

Am 11. Oktober 1941 übernahm Gesemann auf Grund einer Verfügung des Rektors der deutschen Universität in Prag und Sonderbeauftragten für die slawischen wissenschaftlichen Einrichtungen Wilhelm Saure die Leitung des berühmten Slovanský ústav in Prag, die bis dahin in den Händen von Matija Murko gelegen hatte. (126)

So ist einfach es nach Murkos Erinnerung und nach erhaltenen Archivalien des Slovanský ústav aber nicht gewesen. Murko erinnert sich vielmehr sehr präzise, daß Gesemann zunächst nur zum "Vertrauensmann" für das Institut als Nachfolger für den wegberufenen Konrad Bittner ernannt worden ist.¹³ Saures "Verfügung" zur Übernahme auch der Leitung des bis dahin formell autonomen Institutes erfolgte erst, so Murko, nachdem Gesemann dessen Präsidenten persönlich zur Demission gedrängt hatte. Murkos Erinnerung liefert also eine recht schlüssige Erklärung für den eigenartigen Umstand, daß Gesemann zunächst nur zum "Vertrauensmann" und zwei Wochen später zum "kommissarischen Leiter"¹⁴ des Slovanský ústav ernannt worden ist. Zeils Wiedergabe der entsprechenden Passage aus Murkos *paměti* unterschlägt Gesemanns durchaus aktive Rolle bei diesem Vorgang und macht ihn zum bloß Ausführenden einer autoritativen "Verfügung". Zeil scheut sich übrigens auch, von Gesemanns nachdrücklichem Versuch zu berichten, den hochbetagten Murko zur Übergabe seiner wertvollen Privatbibliothek zu bewegen, an den sich dieser auf derselben Seite seiner *paměti* erinnert.

Ein anderes Beispiel für die vorsorgliche Tilgung aller Passagen aus referierten Texten, die das positive Bild Gesemanns eventuell irritieren könnten, findet sich

auf den Seiten 96 und 97 von Zeils Buch. Hier bringt er eine mit zahlreichen Zitaten durchsetzte Kurzfassung von Gesemanns Thesen zu "Folklore und Literaturgeschichte", die dieser auf dem ersten internationalen Slawistenkongreß 1929 in Prag vorgetragen hatte. Gesemann setzt sich in diesem Manifest, wie Zeil zutreffend und unter Verwendung von Formulierungen Gesemanns referiert, für eine enge

"Zusammenarbeit oder ‚kollektive Durchdringung‘ nicht nur zwischen Folkloristik und Literaturwissenschaft, sondern auch zwischen diesen Wissenschaftsgebieten und der Anthropologie" (97) ein.

Gesemann entwickle seine Methode in diesem Text, so Zeil, "unter Hinweise [sic] auf Jovan Cvijić und seine Schule" (ebd.). Tatsächlich beruft sich Gesemann aber in diesem Text nicht nur auf den außerhalb der (Süd)slawistik wohl kaum bekannten Cvijić, sondern ausdrücklich und ausführlich auch auf den vielleicht allzu bekannten Josef Nadler. Eine bei Zeil wiedergegebene kritische Einschätzung Gesemanns zum noch unvollkommenen Stand der Volkskunde in Deutschland (97, 1. Satz) bezieht sich im Originaltext übrigens unmittelbar auf den Ansatz Nadlers, dessen Verwirklichung Gesemann noch skeptisch beurteilt, um aber grundsätzlich seine "Berechtigung" und "Fruchtbarkeit" (Gesemann 1929b: 8) herauszustellen. Aber nicht nur Gesemanns Anlehnung an Nadler findet nicht den Weg von der Textvorlage in Zeils Buch, ausgespart bleibt auch, was Gesemann 1929 eigentlich unter "Anthropologie" verstand:

Zum Teil ist an der ideenmäßigen Verarmung der Folkloristik und einer sich mit ihr verbündenden Literaturforschung der Mangel an rein anthropologischen Kenntnissen schuld. Die moderne Anthropologie und Rassenforschung ist zwar noch lange nicht soweit, daß sie uns feste und unverrückbare Grundlagen für eine gewisse Problemstellung bieten könnte, aber sie ist doch andererseits nicht mehr so dilettantisch und emotional-romantisch eingestellt wie zu den Zeiten Gobineaus und seiner Schüler, als daß man sie nicht wenigstens als heuristisches Regulativ verwenden sollte. Wer z. B. den Begriff ‚dinarisch‘ für die Südslaven fruchtbar machen will, kann unmöglich bei den heute slavisch sprechenden Dinariern stehenbleiben, ohne seine Gesichtspunkte anthropologisch zu kontrollieren und auszuweiten. Es ist also darauf zu dringen, daß nicht nur zwischen Folkloristen und Literaturwissenschaftlern, sondern auch zwischen diesen beiden und den Anthropologen ein engerer Kontakt und, wenn möglich, eine kollektive Durchdringung angestrebt werde. (Gesemann 1929b: 8)

So der volle Wortlaut der fünften These aus Gesemanns Vortrag, die Zeil dem Le-

ser nur in der oben zitierten, vorsorglich entschärften Kurzform zumuten möchte.

Wenige Seiten zuvor findet sich bei Zeil ein Beispiel für das umgekehrte Verfahren der Quellenbeschönigung, nämlich für eine Erweiterung von Textvorlagen und Quellen um Aussagen, die dort nicht explizit gemacht werden. Er schreibt auf Seite 95:

Nach der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland kam Gesemann durch seine Ablehnung von Nationalismus und Rassismus sowie durch seine Unterstützung von politisch und rassistisch Verfolgten des Regimes in Bedrängnis und in Wissenskonflikte. Offizielle Dokumente sowie seine Privatbriefe an den slowenischen Gelehrten Matija Murko in Prag und an den bulgarischen Schriftsteller, Dichter und Wissenschaftler Kiril Christov machen dies deutlich. Am 18. Mai 1935 schrieb er an Murko: ‚Meine Kulturgeschichte ist in Druck ..., auch andere Arbeiten laufen in Druck. Sie sehen, ich lasse mich auch durch allerlei politische Angriffe nicht von der Arbeit abbringen, die ich nun mal den Jugoslawen gewidmet habe.‘ (95)

Auch mir sind eine ganze Reihe von offiziellen Dokumenten bekannt, in denen Gesemann als politisch unzuverlässig im Sinne des Nationalsozialismus charakterisiert wird und durch die zum Beispiel sein Wechsel an eine reichsdeutsche Universität in den dreißiger Jahren planvoll verhindert worden ist (vgl. Ehlers im Druck b). Die an dieser Stelle einzig zitierte Briefkarte Gesemanns kann aber als Beleg für "Bedrängnis" unter dem Nationalsozialismus nicht überzeugen. In dem Korpus 16 erhaltener Briefe Gesemanns an Murko, auf die Zeil hier verweist, ist die zitierte Briefpassage überhaupt die einzige, die von "politischen Angriffen" spricht. Es bleibt dabei auch im Kontext dieses Briefes völlig offen, aus welcher Richtung die Angriffe kamen. Zeils Darstellung ist vielmehr nur eine von mehreren möglichen Lesarten dieser überaus dürftigen Quelle. Nachdem Gesemanns Übernahme des Rektorates der Deutschen Universität 1933/34 mit einem Wiederaufflammen des Insignienstreites zusammengefallen war, fungierte er just im Mai 1935 als Prager Spitzenkandidat für die sudetendeutsche Partei Henleins. "Politischen Angriffen" dürfte Gesemann im Mai 1935 also ebenso von tschechischer wie auch von deutscher ‚linker‘ bzw. aktivistischer Seite ausgesetzt gewesen sein. Bleibt hinzuzufügen, daß von "Gewissenskonflikten" Gesemanns, die aus oben genannten Gründen gegenüber Murko später durchaus hätten aufkommen können, in dem bei Zeil angegebenen Briefkorpus keine Rede ist. Da Zeil hier selbst keine Belege bringt, ist der interessierte Leser also auf den in seiner Anmerkung ebenfalls aufgeführten Briefnachlaß Christovs im Staatlichen historischen Zentral-

archiv in Sofia verwiesen, um dort nach Spuren von Gesemanns Gewissenskonflikten zu suchen.¹⁵

In anderen Fällen beruht die Konstruktion einer ideologisch integren Prager deutschen Slawistik darauf, daß Zeil Vorgaben aus Texten und unveröffentlichten Quellen unreflektiert übernimmt, wenn diese nur sein Wunschbild zu bestätigen scheinen. Als Beispiel mögen hier seine Ausführungen zum ideologischen Gehalt von Gesemanns Heroismus-Forschung dienen, die dieser noch 1943 in einer Buchpublikation zusammenfaßte:

Gegen den Widerstand der Nationalsozialisten gelang es Gesemann 1943 schließlich, sein Buch über die Literatur und Wesenskunde der balkanischen Patriarchalität ‚Heroische Lebensform‘ (Berlin 1943; [...] Reprint [...] Neuried 1979) - eine erweiterte Fassung seiner Arbeit ‚Der montenegrinische Mensch. Zur Literaturgeschichte und Charakterologie der Patriarchalität‘ (Prag 1934) - zu veröffentlichen. In ihm wird der patriarchalische Heroismus nicht auf rassische, sondern auf ethnosozioologische, phänomenologische Kategorien zurückgeführt. (98-99)

Die Formulierung insbesondere des letzten Satzes wird nahezu unverändert am Ende des Buches noch einmal aufgegriffen (145), und Zeil hatte sie - wiederum in nahezu identischem Wortlaut - schon zwei Jahre zuvor in seinem Beitrag über Gesemann für das biographische Lexikon *Slawisten in Deutschland* verwendet (vgl. Zeil 1993: 466). Der in allen drei Fällen ungenannte Autor dieser Formulierung ist aber der Sohn Gesemanns, der Slawist Wolfgang Gesemann, der schon 1979 die Publikationsbedingungen und den Gehalt des Buches seines Vaters wie folgt bestimmte:

An ein Wunder grenzt, daß es ihm gelang, die ‚Heroische Lebensform‘, in der der patriarchalische Heroismus nicht auf rassische, sondern auf ethnosozioologische, phänomenologische Kategorien zurückgeführt war, 1943 gegen den Willen des ‚Amtes Rosenberg‘ zu veröffentlichen. (Gesemann, W. 1979: 113)

Diese Sichtweise scheint ihrerseits auf eine Selbstdarstellung Gerhard Gesemanns zurückzugehen, die auch Zeil in seinem Buch zitiert. In einem im privaten Nachlaß erhaltenen Dokument von 1946 berichtet Gerhard Gesemann offenbar, aus welchen Gründen das Amt Rosenberg gegen die Veröffentlichung seines Buches interveniert habe:

Meine Darstellung eines als natürliche Lebensform gewachsenen, materiell und historisch bedingten und darum auch dem natürlichen Untergang geweihten patriarchalischen Heroismus ... widerspreche

dem nationalsozialistischen Willen zu einem rassemäßig bedingten und auf rassistischer Grundlage gezüchteten Heroismus aufs schärfste. (Gerhard Gesemann nach Zeil 1995: 129)

Zeil verzichtet also darauf, die wichtige Frage nach rassistischen Elementen in Gesemanns Arbeiten überhaupt eigenständig zu reflektieren und verläßt sich auf ein wörtlich vorgefaßtes Entlastungsargument. Bei genauerem Hinsehen erweist sich zudem, daß diese Argumentation von Gerhard Gesemann selbst präfiguriert wird, und Zeil sich also gleichsam von diesem selbst die Feder führen läßt. Das Dokument, aus dem er hier wie an vielen anderen Stellen zitiert, wo es um Gesemanns Beziehungen zum Nationalsozialismus geht, weist er mit dem Titel "An den Öffentlichen Kläger der Spruchkammer Bad Tölz (1946)" (z. B. 128) nach. Bei dieser überaus interessanten Quelle, deren Status Zeil aber nirgendwo reflektiert, scheint es sich um eine Verteidigungsschrift Gerhard Gesemanns zu handeln, die dieser in einem nach dem Krieg gegen ihn eröffneten Spruchkammerverfahren vorgelegt hat. Niemand wird von einem Menschen, der in einen juristischen Prozeß verwickelt ist, erwarten können, daß er sich selbst belaste, von einem Historiographen muß aber erwartet werden, daß er zu seinem Gegenstand und seinen Quellen ein Minimum kritischer Distanz wahrht.

Auch wenn ich ähnlich wie oben keineswegs die Auffassung vertrete, Gesemann sei "zeit seines Lebens" "entschiedener" Rassist gewesen, müßte man in seinen Texten doch allzu viele Passagen überlesen, um ihm mit Zeil rundweg "Ablehnung von Nationalismus und Rassismus" (95) attestieren zu können. Ich möchte im folgenden wenigstens kurz andeuten, daß die Problematik auch hier eine genauere und wiederum vor allem zeitlich differenzierte Analyse verlangte.

Es ist sicher richtig, daß Gesemann seine volkscharakterologischen Untersuchungen nicht zentral auf rassische, sondern vor allem auf "ethnosozioologische" Grundlagen stellte. Gesemanns Volkscharakterologie zeigte aber von Anfang an gar keine prinzipiellen Berührungspunkte mit rassenkundlichen Erwägungen. Wir hatten oben bereits gelesen, daß er 1929 im Gegenteil die Rassenkunde "wenigstens als heuristisches Regulativ" für seine literaturwissenschaftlich-folkloristischen Forschungen ausdrücklich mit einbezogen wissen wollte. Ein Jahr zuvor hatte er zwar gegen "jede Art begeistert dilettierender Rassenideologie nach der Art Gobineaus und seiner unbegabteren Jünger" (Gesemann 1928: 210) polemisiert, und diese Polemik ist ihm im Nationalsozialismus in der Tat später angelastet worden.¹⁶ Verworfen wurden hier aber in erster Linie generalisierende "Fiktion[en]" wie die "arische Rasse" oder die "slawische Rasse" (210), während er der Rassenforschung auf dem "realen Boden eines Volkes" (211) als "Differenzialdiagnose" durchaus "einen wissenschaftlichen Wert" (210) zumaß.

Auf derartige rassekundliche Diagnosen mochte er seine eigenen Forschungen zur südslawischen Volkscharakterologie allerdings vorläufig nicht stützen, da "solche anthropologischen Forschungen für den Balkan noch sehr lückenhaft und unzulänglich sind" (ebd.). In populären Darstellungen dieser Zeit läßt Gesemann seine methodologische Vorsicht gegenüber der Rassenkunde aber ohne weiteres fahren, und er bindet seine ohnehin recht gewagten Bestimmungen von volkscharakterologischen Typen bisweilen ganz an den Begriff der Rasse. Ich gebe eine Probe aus einem Zeitschriftenartikel Gesemanns:

Diese Interpunktion ist höchst charakteristisch für die serbische Geistesart, sie ist ihr abstrakter rassenmäßiger Ausdruck. Um die Rasse handelt es sich, denn längst vor dem Rationalismus als literarischer Erscheinung war die Volkslyrik wie sie Vuks Sammlungen darstellen, schon ebenso rationalistisch. Wenn das dem Angehörigen der Rasse nicht zu Bewußtsein kommt, so ist das nur natürlich, dem Fremden aber fällt es deutlich auf. [...]

Nur an einer Stelle verläßt den Serben der rassemäßige Rationalismus zuweilen: wenn er nationale oder völkische Ideale gestaltet. (Gesemann 1929b: II-III)¹⁷

In der Mitte der dreißiger Jahre sieht Gesemann den patriarchalischen Heroismus der südslawischen Hirten keineswegs mehr nur als eine "dem natürlichen Untergang geweihte [...] Lebensform einer vergangenen Gesellschaftsstruktur an, sondern er erhebt sie, jedenfalls in populärwissenschaftlicher Darstellung, zu einem bewußt reaktivierbaren Vorbild für die Zukunft des deutschen Volkes, das mit den südslawischen Völkern eine tiefgründige Seelenverwandtschaft verbinde:

Wir Deutsche schöpfen eine tröstliche Erkenntnis aus diesen Geschichten und dem Volkstum, das in ihnen lebt: Was einst bei uns war, siehe, hier lebt es; was wir auf Grund alten Erbes w o l l e n, sieh, hier ist es schlicht g e w a c h s e n und selbst dieses naturhafte Wachsen ging nicht ohne Pflege und Zucht. Kurz: wir sind gar nicht so allein auf unserem Weg. (Gesemann 1935: 161)

Am Ende der dreißiger Jahre wird die Volkscharakterologie bei Bedarf rückhaltlos mit dem herrschenden Rassismus gleichgeschaltet, so wenn Gesemann, um den "Nationalcharakter der Bulgaren" zu bestimmen, "am besten und zunächst einmal die Frage nach dem rassischen Urwesen dieses Volkes stellt" (Gesemann 1939: 651) oder bei einem "Blick auf die Rassenkarte Jugoslawiens" feststellt, daß das gesamte, den Staat bewohnende Volk in überwiegender Mehrzahl der gleichen Rasse, der dinarischen angehört - das aber bedeutet einen wichtigen Gleichklang des Temperamentes und des biologischen Volkscharakters. (Gesemann 1938: 20)

und rechtfertigt für Gesemann daher auch eine entsprechende politische Vereinigung von Serben, Kroaten und Slovenen "durch die jugoslawische Idee zu höherer Einheit" (ebd.) in einem Staatsgebilde.

Ich denke, diese wenigen Beispiele dürften genügen, um zu verdeutlichen, daß es sehr wohl hinreichend Anlaß gäbe, die Beziehungen zwischen der Heroismus- und Volkscharakterforschung Gesemanns und dem Nationalsozialismus eine genauere Untersuchung zu widmen, als Zeil dies für nötig hält. Gesemanns Volkscharakterologie schiene mir ein sehr lohnender Gegenstand für eine wissenschaftsgeschichtliche Fallstudie über die konvergente Entwicklung, die eine ganz außerhalb des Nationalsozialismus entstandene und "bewährte Tradition" der Forschung in den dreißiger Jahren mit ideologischen Formierungen zusammenfließen läßt, um unter Umständen in den vierziger Jahren sogar wieder in eine versuchte Distanzierung aus diesem ideologischen Kontext zu münden.

Zeils Behauptung, Gesemann habe "zeit seines Lebens nicht mit dem Nationalsozialismus sympathisiert" ist also mindestens eine stark tendenziöse Verallgemeinerung, die nicht nur auf wissenschaftlich zweifelhaftem Umgang mit Quellen beruht, sondern eigentlich im Ernst nur einem Publikum präsentiert werden kann, von dem man voraussetzt, es werde schon nicht die Originaltexte zur Hand nehmen oder notfalls auch in Archivalien nachlesen.¹⁸

Wo Geschichtsschreibung den Einzelfall so stark verzeichnet, wird man auch gegenüber ihrer Einschätzung und Gliederung des Gesamtgeschehens in den dreißiger und vierziger Jahren skeptisch sein. Der Kapitelabgrenzung nach teilt Zeil das Buch diese Zeit in nur zwei große Abschnitte: während er die 20er und 30er Jahre als "Weg in die Selbständigkeit" zusammenfassend charakterisiert, sieht er die Prager deutsche Slawistik erst mit dem Jahr 1939 in den "Wirkungsbereich des Nationalsozialismus" geraten. Auch Rösel gliedert die Entwicklungen dieser Zeit in nur zwei Phasen:

Diese [prosperierende] Entwicklung einer wissenschaftlichen Disziplin an der Deutschen Universität in Prag, die große Impulse für die Erschließung der geistigen Welt der Slaven und für die Völkerverständigung zu erbringen in der Lage war, wurde durch die politischen Ereignisse um 1938/39, insbesondere aber durch den Zweiten Weltkrieg, gehemmt und endete schließlich im Mai 1945 rückwärtslos im Chaos der Ereignisse. (5)

Zeil ist belesen genug, um im Text selbst seine Kapitelgliederung genauer auszudifferenzieren. Der Einfluß der nationalsozialistischen Ideologie begann demnach schon "nach der Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland im Januar 1933" allmählich zu wirken und erreichte im Jahr 1939 nur "seinen Höhepunkt" (70, vgl. 109). Auch bei der Erforschung der deutsch-tschechischen Kul-

turbeziehungen "dominierte" entsprechend lediglich "bis zur Mitte der dreißiger Jahre das Bemühen um Unvoreingenommenheit und Sachlichkeit" (104) unter den deutschen Slawisten. Bedenkt man zudem die Kürzung staatlicher Subventionen und den finanziell oder politisch bedingten Zusammenbruch ihrer meisten Publikationsvorhaben in den Jahren nach 1932, könnten diese Bestimmungen wohl nahelegen, die Entwicklung der Prager deutschen Slawistik in den dreißiger Jahre durch die Herausgliederung eine weiteren spezifischen Entwicklungsphase zu charakterisieren, deren Beginn in den Jahren zwischen 1932 und 1935 zu verorten wäre und die bis zum deutschen Einmarsch reichte.

Beschrieb Rösel die Protektoratszeit als politische ‚Hemmung‘ der deutschen Slawistik in Prag, so bestimmt Zeil diese Zeit ganz ähnlich als Zeit der "Stagnation":

Im Vergleich mit den innovativen 20er und den frühen 30er Jahren waren die Jahre des Protektorates im Grunde eine Zeit der politisch bedingten Stagnation der Slawistik an der deutschen Universität. (132)

Dieser Darstellung möchte ich mit Blick wenigstens auf die Aktivitäten Gesemanns entschieden widersprechen: die Protektoratszeit war für die Prager deutsche Slawistik in den ersten Jahren vielmehr eine Zeit der - allerdings "politisch bedingten" - Planungseuphorie. Einer politisch bedingten Stagnation verfällt diese Slawistik auch nicht, wie Zeil behauptet, um so leichter, als sie am Ende der dreißiger Jahre "ohnehin" personell geschwächt gewesen wäre:

Die Position der Slawistik war ohnehin geschwächt: Spina war 1938 gestorben, mit ihm hatte sie einen auch politisch einflußreichen spiritus movens verloren, Gesemann war 1940/41 in Belgrad tätig, kehrte dann nach Prag zurück, wo er sich 1944 aus gesundheitlichen und vor allem aus politischen Gründen vorzeitig emeritieren ließ [...]. (144)

Im Gegenteil: Im Bezug auf den damaligen politischen Kontext hat der frühzeitige Tod Spinass, der seine Rolle als einflußreicher spiritus movens noch zu Lebzeiten definitiv eingeübt hatte, der Prager deutschen Slawistik sehr wahrscheinlich große Belastungen ‚erspart‘. Nicht auszudenken, welche politische und menschliche Bewährungsprobe ein Ordinarius, der als ‚Verräter an der Zukunft der sudenteutschen Volksgruppe‘ (Wolmar 511) galt, im Protektorat für sein unmittelbares Arbeitsumfeld bedeutet hätte. Daß sich seine Kollegen spätestens im Jahr 1938, wie es scheint, sämtlich von Spina distanziert hatten, dürfte unter den gegebenen Umständen die Position der Slawistik eher ‚gestärkt‘ haben. Das Ausscheiden Gesemanns aus der Redaktion der ‚Slavischen Rundschau‘ im Jahr 1937 zeigt, daß Spina und Gesemann jedenfalls zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr "wissenschaftlich und wissenschaftsorganisatorisch eng zusammen [wirkten]" (42) und die bei Zeil beschworene Harmonie zwischen den beiden also bereits

empfindlich gestört war (vgl. Ehlers 1997). Die vollständige Marginalisierung der aktivistischen Position Spinass innerhalb der Prager deutschen Slawistik kommt deutlich darin zum Ausdruck, daß sich nach seinem Tod kein einziger seiner Kollegen vom Slavischen Seminar mehr an einer Gedenkschrift für ihn beteiligen mochte.¹⁹

Die Rolle des "politisch einflußreichen spiritus movens" hat Gesemann mit Unterstützung Saures 1939 zu übernehmen versucht. Inwieweit seine anfangs beträchtlichen Erfolgsaussichten in dieser Rolle schon durch seine lange Abwesenheit von Prag geschmälert worden sind, ist einstweilen schwer einzuschätzen. Die wissenschaftspolitische Initiative für die slawistische Forschung in Prag ist ihm jedenfalls erst seit dem Frühjahr 1942 aus der Hand genommen worden, nachdem Wilhelm Saure seine Demission als Rektor einreichte und im Mai 1942 auch seine Stellung als "Sonderbeauftragter des Reichsprotektors für die slawischen wissenschaftlichen Einrichtungen in Prag" verlor. Erst die Jahre 1942 bis 1945 können mit Recht als eine Zeit der Hemmung und Stagnation für die Slawistik der Deutschen Universität angesehen werden, während slawistische Forschung außerhalb der Universität im Rahmen der Reinhard-Heydrich-Stiftung einen jedenfalls institutionell beachtlichen Aufschwung nahm.

Ich denke also, daß man die Fachentwicklung der dreißiger und vierziger Jahre mit ihren äußeren wie inneren Bedingungen sehr viel genauer charakterisieren könnte, wenn man eine vierteilige Gliederung dieser Zeit zugrunde legte. Eine solche Gliederung kann, abgesehen von der unvermeidlichen Vereinfachung jeder historischen Periodisierung, beim gegebenen Stand der Forschung nur sehr vorläufig sein, ich möchte sie aber den beschönigenden Darstellungen Rösels und Zeils hier abschließend gegenüberstellen, um eine ganz neue Diskussion über die Prager Fachgeschichte dieser Jahre anzuregen.

Die Zeit bis 1932. Die innerhalb der deutschen Slawistik der zwanziger Jahre diskutierte Umorientierung des Faches auf eine umfassende Kulturkunde der slawischen Völker fand ihre schnellste und durchgreifendste Umsetzung wohl an der Deutschen Universität in Prag, wo Franz Spina und Gerhard Gesemann schon am Ende der zwanziger Jahre ein kulturkundliches Verständnis von Forschung und Lehre etabliert und institutionalisiert hatten. Die kulturkundliche Slawistik, die am wirkungsmächtigsten in der Programmschrift von Schmid und Trautmann gefordert worden war (vgl. Schmid/Trautmann 1927), implizierte bewußte kulturpolitische Wirkungsabsichten. In der Tschechoslowakischen Republik verschränkte sich diese Wirkungsabsicht mit dem politischen Programm eines Teiles der Sudenteutschen (Aktivismus) und fand unter der ersten "gemischtnationalen" Re-

gierung des Staates ab 1926 günstige politische Rahmenbedingungen, die sich nicht allein auf den gewichtigen persönlichen Einfluß Franz Spinns als Minister dieser Regierung zurückführen. Die deutsche Slawistik Prags konnte in dieser Zeit nicht nur auf umfangreiche staatliche Subventionen rechnen, sondern sie fand auch im tschechischen bzw. exilslawischen Wissenschaftsmilieu des Landes beachtliche Resonanz für ihre Bestrebungen. Ihre weitreichenden organisatorischen und publizistischen Pläne konnte die deutsche Slawistik in dieser Zeit meist unter engagierter Beteiligung slawischsprachiger Wissenschaftler und Intellektueller umsetzen. Für die Jahre bis 1931 gilt also in der Tat, daß diese Slawistik "große Impulse [...] für die Völkerverständigung" (Rösel: 5) erbringen konnte, aber auch ihrerseits entsprechende Impulse aus dem kulturellen und politischen Kontext der Ersten Tschechoslowakischen Republik empfing.

1932 bis 1939: Mit dem Jahr 1932 beginnen - zum Teil erst allmählich - Tendenzen des institutionellen Abbaus und der politischen Polarisierung. Die staatlichen Subventionen wurden, zunächst wohl ausschließlich im Gefolge der Wirtschaftskrise, drastisch beschnitten, so daß neue Publikationsvorhaben nach 1932 auf längere Sicht nicht mehr realisierbar waren.²⁰ Eingeführte Publikationen gerieten unter finanziellen Druck und mußten mit Ausnahme der 'Slavischen Rundschau' im Laufe der dreißiger Jahre ihr Erscheinen einstellen. Zugleich wurden im deutsch-tschechischen Verhältnis nationalistische Tendenzen auf beiden Seiten stärker, die deutsche slawistische Forschung wurde zunehmend im Sinne einer deutschnationalen Perspektive ideologisiert. Spätestens mit der öffentlichkeitswirksam inszenierten Diskussion um Bittners Deutsche und Tschechen 1936 sah sich die deutsche Slawistik vom slawischen Wissenschaftsmilieu des Landes isoliert und mußte dort mit großen ideologiekritischen Vorbehalten rechnen. Auch innerhalb des Slavischen Seminars führte diese politische Entwicklung zu einer fortschreitenden Polarisierung, die die ehemals enge Zusammenarbeit der Institutsangehörigen erschwerte und schließlich partiell zerstörte. Insbesondere fand die früher einvernehmliche Kooperation der beiden Lehrstuhlinhaber Spina und Gesemann in diesen Jahren ihr Ende.

1939 bis 1942: Vom Protektorat erwartete sich die Deutsche Slawistik zunächst ganz offensichtlich einen Finanzierungs- und Innovationsschub, mit dem sie ihre im Laufe der dreißiger Jahre eingebüßte institutionelle und kulturpolitische Stellung in ähnlicher Form wieder aufzubauen hoffte. Bei den nun entwickelten großangelegten Reformplänen für die slawistische Forschung und Lehre stellte die Slawistik ihre Arbeit explizit in den Dienst der deutschen Ostpolitik. Deutsche Slawisten spielten auch eine entscheidende Rolle bei dem Versuch, die außeror-

dentlich umfangreichen tschechischen und exilslawischen Forschungseinrichtungen Prags unter deutsche Verfügungsgewalt zu stellen. Von einer deutsch-tschechischen Wissenschaftskooperation war unter den gegebenen Machtverhältnissen nicht mehr die Rede. Bei Plänen und Verlautbarungen Prager deutscher Slawisten aus dieser Zeit ist das Verhältnis von politischem Opportunismus und überzeugter Anteilnahme an der nationalsozialistischen Aufbruchsstimmung der ersten Protektoratsjahre vorerst schwierig abzuschätzen.

1942 bis 1945: Mit der Demission des Rektors der Deutschen Universität, Saure, verlor die deutsche Slawistik die günstigen personellen und institutionellen Voraussetzungen zur Durchsetzung ihrer Pläne. Die wissenschaftspolitische Initiative im slawistischen Bereich übernahmen in Prag nun deutsche Professoren um Hans Joachim Beyer, der noch vom stellvertretenden Reichsprotektor Heydrich nach Prag geholt worden war und als neuer Beauftragter für die slawischen wissenschaftlichen Einrichtungen seit Mai 1942 eine wissenschaftspolitische Schlüsselstellung innehatte. Die in Prag verbliebenen Vertreter der 'alten' Universitätslawistik, Gesemann, Rippl und Schneeweis, scheinen in der Organisation der nun im großen Maßstab aufgebauten, nur locker der Universität verbundenen Reinhard-Heydrich-Stiftung eine eher untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Jedenfalls hat die Leitung der Reinhard-Heydrich-Stiftung ihrerseits mit Erfolg daran gearbeitet, in der Slawistik der Deutschen Universität eine potentielle Konkurrenzinstitution um ihren früheren Einfluß zu bringen. Neben dieser aussichtslosen machtpolitischen Konstellation dürften auch die kriegsbedingten Finanzierungsschwierigkeiten dazu geführt haben, daß die Prager deutsche Slawistik nach 1942 in ihren zunächst hochgesteckten Plänen nachhaltig gehemmt wurde. Schon wegen der schlechten Rahmenbedingungen für die eigenständige wissenschaftliche Arbeit wird man bei den Angehörigen der Universitätslawistik in diesen Jahren mit einer gewissen Distanzierung vom Nationalsozialismus bzw. von den in seinem Namen herrschenden Gruppierungen im Protektorat rechnen dürfen.

Die hier skizzierte Periodisierung der Ereignisse beruht vor allem auf Ergebnissen meiner Recherchen zur *Slavischen Rundschau*, zur "Deutschen Gesellschaft für slavistische Forschung in Prag" und zu Gerhard Gesemann, der als Lehrstuhlinhaber die Gesamtentwicklung zwischen 1923 und 1944 in maßgeblicher Weise mit geprägt haben dürfte. Ob mit einer solchen Periodisierung die Entwicklungstendenzen tatsächlich sinnvoll und hinreichend genau charakterisiert werden können und wie sich die einzelnen Fachvertreter innerhalb dieser Entwicklungen situieren, wird sich erst durch weiteres, solides Quellenstudium ermessen lassen. Die Erforschung der Fachgeschichte der Prager deutschen Slawistik in den dreißiger

und vierziger Jahre steht leider auch nach den Publikationen Rösels und Zeils in Deutschland erst ganz am Anfang.

Anmerkungen

Abkürzungen beim Nachweis unveröffentlichter Quellen

AAVČR - Archiv Akademie Věd České Republiky, Prag.

AUK - Archiv Univerzity Karlovy, Prag: die nachgewiesenen Quellen befinden sich im Bestand: NU, FF (Philosophische Fakultät der Deutschen Universität).

BArch. - Bundesarchiv Berlin.

LAPNP - Literární Archiv Památníku Národního Písemnictví v Praze.²¹

1 Zitate aus den Büchern von Zeil und Rösel weise ich nur durch Angabe der betreffenden Seitenzahlen nach, wenn aus dem Kontext eindeutig ersichtlich ist, um welche der beiden Publikationen es sich handelt.

2 *Fünfundzwanzig Jahre Slavistik ...*, vgl. Literaturverzeichnis.

3 Sowohl im Archiv der Karlsuniversität als auch im Bundesarchiv finden sich beispielsweise Personalakten zu Eugen Rippl.

4 Die Umbenennung ist vom Reichserziehungsministerium bereits am 23. 10. 1941 genehmigt worden (AUK, slovanský seminář, Mappe: 1940-44).

5 Vgl. den entsprechenden Erlaß des Reichserziehungsministers vom 16. 9. 1944 (BArch., R 21/10.336, Bl. 42 und AUK, slovanský seminář, Mappe 1940 - 1944). Im *Personal- Vorlesungsverzeichnis* für das Winter-Semester 1944/45 wird das Seminar entsprechend als "Slawistisches Institut" bezeichnet (a. a. O.: 79). Zur Bedeutung dieser Umbenennung vgl. Ehlers (im Druck b).

6 Gutschmid vermutet in seiner Rezension zu Recht: "In der Regel dürfte es sich dabei um Hausarbeiten handeln, die dem tschechischen ‚Kleinen Doktorat‘ (PhDr.) bzw. den jetzigen Magister- oder Diplomarbeiten entsprechen." (Gutschmid 1996: 86).

7 Es wäre übrigens auch sehr lohnend, den bei Zeil etwas unklar angeschlossenen Komparativ einmal auf die zeitgleichen Entwicklungsbedingungen der Slawistik in Deutschland zu beziehen, die von den Fachvertretern bis in die dreißiger Jahre immer wieder beklagt worden sind. Auch der reichsdeutsche Kontext der Fachgeschichte bleibt bei Zeil für die zwanziger und dreißiger Jahre ausgeblendet.

8 Vgl. etwa Kurt Knolls "Bericht über die Neuausrichtung der Slawistik an der Universität Wien" (BArch., NS 15/235: Bl. 29 - 36): "Mit der Berufung von Prof. Ferd. Liewehr [...] begann sich im hiesigen slawistischen Universitätsbetrieb ein Umschwung anzubahnen, der einem Bruch mit der von Trubetzkoy gepflegten Tradition gleichkommt" (a. a. O.: 29).

9 Anonymer Bericht über die Kritiken Frank Wollmans und Roman Jakobsons an Bittners Buch in 'Prager Presse' vom 21. 2. 1937: 10. Vgl. den Bericht über die Diskussion des Buches im Prager Linguistik Zirkel, 'Prager Presse' vom 10. 12. 1936, unterzeichnet "L.S." [vermutlich Stanislav Lyer].

10 Gleichwohl begrüßt Schaller Rösels Buch mit dem Hinweis, daß "gerade jetzt die Diskussion um die Deutschen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik zwischen 1918 und 1945 neu entfacht wurde und sachliche Darstellungen wie die R.s als höchst willkommene Diskussionsgrundlage gebraucht werden" (Schaller 1996: 304). Die von Rösel verfaßten Textpassagen des Buches erbringen für die Diskussion um die Geschichte der Deutschen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik aber vor allem die ernüchternde Erkenntnis, daß namhafte deutsche Wissenschaftler heikle Punkte dieser Geschichte bis heute gar nicht erst zu ihrer Sache machen wollen.

11 Die "Antworten zum Fragebogen" mit einem Begleitschreiben vom 9. 9. 1941 sowie das "Rundschreiben Nr. 1" der Südostgemeinschaft deutscher Hochschulen von "Ende Juli 1941" mit einem beigehefteten "Fragebogen" sind erhalten in AUK, slovanský seminář.

12 Die federführende Autorschaft Gesemanns für maßgebliche Passagen des nicht unterzeichneten Dokuments läßt sich aus Übereinstimmungen mit dem erwähnten Memorandum, aber auch aus der Tatsache ableiten, daß sich sowohl Rippl als auch Schneeweiß von den hier beschriebenen Plänen zunächst überrumpelt fühlten, vgl. Ehlers (im Druck b).

13 Vgl. Schreiben Saures an Murko vom 17. 9. 1941, (AAVČR, slovanský ústav, Kart. 2, Mappe: Sonderbeauftragter des Reichsprotectors für die slawischen wissenschaftlichen Einrichtungen).

14 Schreiben Saures an Murko vom 1. 10. 1941, vgl. vorhergehende Anmerkung.

15 Der einzige Brief Gesemanns im Prager Nachlaß Christovs ist für den gegebenen Zusammenhang uninteressant (LAPNP, Christov, Mappe: Prof. Gesemann Kirilu Christovi).

16 Z. B. im "Gutachten über Professor Dr. Gesemann", mit dem der Leipziger Dozentenbundführer Clara am 2. 6. 1937 erfolgreich gegen eine Berufung Gesemanns nach Leipzig interveniert hat (BArch., NS 15/237: Bl. 120-135).

17 Der Text wird in der 'Prager Presse' als "Bruchstück aus dem ‚Zbornik u čast Bogdana Popovića‘ (Beograd 1929)" nachgewiesen, vgl. auch das Schriftenverzeichnis im Anschluß an Gesemann, W. (1979): 118.

18 Wie sehr das vordringliche Interesse, die Prager deutsche Slawistik aus politischen Verstrickungen befreit zu sehen, kritische Maßstäbe gegenüber historiographischer und philologischer Arbeit verschwimmen lassen kann, demonstriert eine Rezension zu Zeil (1995) aus der 'Bohemia', die mit den resümierenden Schlußsätzen endet: "Mit seiner durch und durch gediegenen Arbeit hat Wilhelm Zeil einen Baustein zu einer Ideologiegeschichte deutsch-tschechischer Beziehungen auf dem Feld der Slavistik geliefert. Hätten ihm Entnazifizierungsunterlagen zu allen Prager Slavisten zur Verfügung gestanden und nicht nur zu einem [gemeint ist Gerhard Gesemann], wäre das Bild sicherlich noch plastischer ausgefallen" (Gesemann, Wolfgang 1997: 229).

19 Vgl. 'Slavische Rundschau' 10 (1938), Heft 6: "Arbeiten zur älteren Geistesge-

schichte der Westslaven. Franz Spina zum Gedächtnis", mit separater Paginierung.

20 Einzige Ausnahme wurde die Gründung der kurzlebigen 'Zeitschrift für den Tschechisch-Unterricht' erst im Jahre 1937.

21 Ich danke Dr. Jana Croy (AAVČR), Dr. Michal Svatoš (AUK), Frau Blumberg (BArch.) und Dr. Naděžda Macurová (LAPNP) für ihre freundliche Unterstützung meiner Recherchen.

Zitierte Literatur

Anonym (1931): "Deutsche Gesellschaft für slavistische Forschung in Prag." In: Slavische Rundschau 3 (1931): 1 - 7.

EHLERS, Klaas-Hinrich (1997): "Die 'Slavische Rundschau' 1929 - 1940. Porträt, Programm und Entwicklung einer Prager Zeitschrift." In: brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien - Slowakei, Neue Folge 5: 149 - 204.

EHLERS, Klaas-Hinrich (im Druck a): "Zeit der Zirkel. Deutsche slavistische Forschung nach dem organisatorischen Modell des Moskauer und Prager Linguistik-Zirkels." Erscheint in: Proceedings of the XIth International Colloquium of the SGdS. Herausgegeben von Piet Desmet u. a. Leuven.

EHLERS, Klaas-Hinrich (im Druck b): "'Prof. Gesemann hatte große Pläne'. Slavistische Forschung im politischen Kontext der dreißiger und vierziger Jahre." Erscheint in: Prager Professoren zwischen 1938 und 1948. Herausgegeben von Monika Glettler.

Disertace pražské university 1882 - 1945, II. Sestavila Milena Výborná. Praha 1965: Universita Karlova.

Fünfundzwanzig Jahre Slavistik an der Deutschen Universität in Prag (190 - 1928). Eine Denkschrift [von Franz SPINA und Gerhard GESEMANN]. Prag: Slavische Seminare und Proseminare.

GESEMANN, Gerhard (1928): "Volkscharaktertypologie der Serbokroaten." In: Jahrbuch der Charakterologie Jg. 5: 207 - 289. - Wiederabgedruckt in Gesemann (1981/1983).

GESEMANN, Gerhard (1929a): "Ein Blick auf die neuere serbokroatische Literatur vom Gesichtspunkt der Weltliteratur." In: Prager Presse vom 19.5.1929, Beilage "Dichtung und Welt": II - III.

GESEMANN, Gerhard (1929b): "Folklore und Literaturgeschichte." In: Prager Presse vom 25.9.1929: 8. - Abgedruckt in Gesemann (1981/1983).

GESEMANN, Gerhard (1935): Hirten, Helden und Hajduken. Montenegrinische Volksgeschichten. München: Langen Müller.

GESEMANN, Gerhard (1938): "Die Wurzeln der jugoslawischen Politik." In: Volk und Reich. Politische Monatshefte 14: 20 und 45 - 48. - Wiederabgedruckt in Gesemann (1981/83).

GESEMANN, Gerhard (1939): "Das bulgarische Volk und sein Lebensraum." In: Volk und Reich. Politische Monatshefte 15: 649 - 653. - Wiederabgedruckt in Gesemann (1981/1983).

GESEMANN, Gerhard (1981/1983): Gesammelte Abhandlungen, 2 Bde. Neuried. (=Selecta Slavica, Bd. 4 und 8).

GESEMANN, Wolfgang (1979): "Lebensabriß Gerhard Gesemann." In: Gesemann, Gerhard: Germanoslavica: 'Geschichten aus dem Hinterhalt'. Fünf balkanische und eine Prager Novelle aus dem Nachlaß. Kommentar, Lebensabriß und Schriftenverzeichnis, erstellt von Wolfgang Gesemann. Frankfurt a.M., Bern, Cirencester: 110 - 115.

GESEMANN, Wolfgang (1997): Rezension zu Zeil (1995). In: Bohemia 38 (1997): 227-229.

GUTSCHMIDT, Karl (1996): Rezension zu Rösel (1995). In: Zeitschrift für Slawistik 41 (1996) 1: 86 - 87.

MÁGR, Antonín St. (1929): "Im Namen Herders." In: Prager Presse vom 26.10.1929: 1.

MURKO, Matyáš (1949): Paměti. Praha: Borovy.

SCHALLER, Helmut W. (1996): Rezension zu Rösel (1995). In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 45 (1996): 304 - 306.

SCHMID, Heinrich F. / TRAUTMANN, Reinhold (1927): Wesen und Aufgaben der deutschen Slavistik. Ein Programm. Leipzig: Haessel.

WOLMAR, Wolfgang W. von (1943): Prag und das Reich. 600 Jahre Kampf deutscher Studenten. Dresden: Franz Müller Verlag.

ZEIL, Wilhelm (1993): "Gesemann, Gerhard." In: Slavistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Herausgegeben von Ernst Eichler u. a. Bautzen: Domowina: 464 - 467.